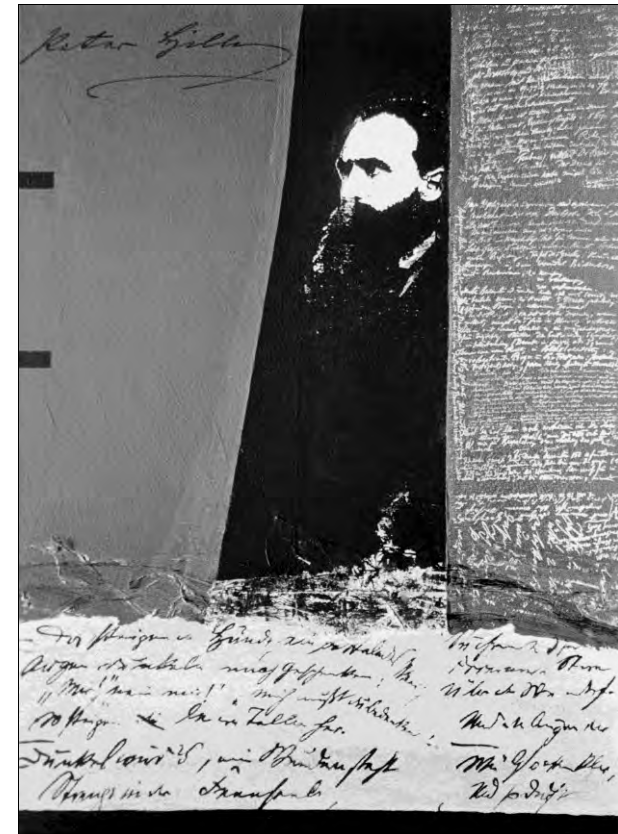


HILLE-POST

Mitteilungen für die Freunde des Dichters

Nieheim-Erwitzen-Paderborn Neujahr 2006

39. Folge



Hille-Bildnis der Künstlerin Theresia Schüllner

Mitteilungsblatt der Peter-Hille-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Michael Kienecker – Auf der Natte 15 – 33106 Paderborn

Fon: (05251) 68 79 03 – Fax: (05251) 68 79 05

Inhalt

MICHAEL KIENECKER Grußwort	2
Protokoll der Generalversammlung vom 17. September 2005	7
KLARITA STEHR-VOGEDES „Erinnerungen an meinen Vater“ Der Hille-Forscher Alois Vogedes	12
REMBERT GLUNZ „Erinnerungen an meinen Vater“ Der Hille-Forscher Franz Glunz	14
MICHAEL KIENECKER „Erinnerungen an meinen Vater“ Der Hille-Forscher Friedrich Kienecker	16

Grußwort

Zum Neuen Jahr 2006

Liebe Hille-Freunde,

ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns, und auch in der Hille-Gesellschaft hat sich manches geändert: Zu betrauern hatten wir den Tod unseres 2. Vorsitzenden Adrian Freiherr von der Borch, der die Hille-Gesellschaft über viele Jahre unterstützt und geprägt hat. Unvergessen sind die vielen Konzerte im Rahmen der Hille-Wochenenden, die er vorbereitet und gestaltet hat.

Herr Birkelbach hat aus Altersgründen nach 22 Jahren sein Amt als 1. Vorsitzender zur Verfügung gestellt, und ihm ist an dieser Stelle nochmals auf's Herzlichste für sein nimmermüdes Engagement in der Hille-Gesellschaft zu danken. Sowohl die Würdigung der Verdienste Freiherrn von der Borchs wie die von Herrn Birkelbach haben wir auf dem Hille-Wochenende vorgenommen, wie Sie dem in dieser Hille-Post enthaltenen Protokoll der Jahreshauptversammlung entnehmen können. Herrn Birkelbach haben wir das vorne auf der Hille-Post abgebildete Werk der Düsseldorfer Künstlerin Theresia Schüller geschenkt, auf dem neben dem Porträt Hilles auch seine Handschrift kunstvoll verarbeitet ist.

Hier ein kurzer Rückblick auf das Hille-Wochenende vom 17. und 18. September 2005 im Weberhaus in Nieheim:

Herr Birkelbach eröffnete das Hille-Wochenende mit einem Rückblick auf die Geschichte des Hille-Hauses, und alle Anwesenden waren sich einig, daß alles dafür getan werden muß, daß dieses Haus, das seinerzeit gegen manche Widerstände als Gedenkstätte ausgebaut wurde, in seiner jetzigen Funktion erhalten bleiben muß. Herr Birkelbach erklärte sich bereit, auch weiterhin interessierte Gruppen durch das Hille-Haus zu führen und mit der Dichtung und dem Leben Peter Hilles bekannt zu machen. Er wird also in Zukunft weiter als Kurator oder Kustos des Hille-Hauses fungieren.

Danach berichteten Cornelia Ilbrig, Dr. Walter Gödden und Dr. Michael Kienecker über die Projekte und Aktivitäten der wieder eingerichteten Hille-

Forschungsstelle an der Universität Paderborn. Schwerpunkte der Arbeit sind die Aufarbeitung und komplette Sichtung des Hille-Archivs, eine möglichst vollständige Digitalisierung der Hille-Texte, die Klärung von Datierungsfragen und das Zusammentragen von Textvarianten. Beabsichtigt ist, mittelfristig eine möglichst differenzierte Hille-Chronik zusammenstellen zu können und eine rein chronologisch geordnete digitale Edition seiner Werke.

Nach dem Mittagessen fand die Jahreshauptversammlung statt (Einzelheiten sind dem Protokoll zu entnehmen). Danach wurde die Beziehung des Schriftstellers Hans Dieter Schwarze zu Peter Hille vorgestellt: Präsentiert wurde eine vom Westfälischen Landesmedienzentrum produzierte Doppel-CD, auf der Radiosendungen von Hans Dieter Schwarze zu hören sind, die sich um die Gründung der Hille-Gesellschaft und natürlich um Peter Hille selbst drehen und 1984 im Südfunk Stuttgart ausgestrahlt wurden. Diese CD trägt den Titel:

„Lieber täppisch als durchtrieben“. Ein Hörporträt von Hans Dieter Schwarze über den Dichtervaganten Peter Hille.

Sie ist für 14,90 € über die Hille-Gesellschaft zu beziehen.

Zum Ausklang des Tages wurde ein von Walter Gödden geschriebenes szenisches Spiel um die Beziehung Hilles zu Else Lasker-Schüler aufgeführt. Mitglieder der Studiobühne der Universität Paderborn brachten diese von Walter Gödden glänzend komponierte Mischung aus Biographie und literarischer Charakteristik eindrucksvoll zu Gehör. Man hätte sich gewünscht, daß diese Aufführung nicht nur im kleinen Kreis der Hille-Mitglieder, sondern als öffentliche Veranstaltung in Nieheim stattgefunden hätte.

Am Sonntagmorgen konnte Herr Dr. Schüppen seinen Vortrag zu Friedrich Schiller, dessen 200. Todesjahres wir 2005 gedacht haben, und Peter Hille infolge einer Erkrankung leider nicht selbst halten. Michael Kienecker las den Text vor, in dem Herr Dr. Schüppen die doch überraschend zahlreichen Bezugnahmen Hilles auf Friedrich Schiller kompetent erläuterte und kommentierte.

Zweifellos der Höhepunkt des Wochenendes war dann das abschließende Konzert in der Abteikirche von Marienmünster: Die Neumitglieder in der Gesellschaft, Hans Hermann Jansen (Orgel) und Georg Thauern (Bariton) hatten ein einfühlsames, gut einstündiges Programm zusammengestellt, dessen musikhistorisches Spektrum vom Barock bis zu modernen Vertonungen reichte. Dabei wurde die immense Klangfülle der wunderbaren, barocken Patroklus-Möller-Orgel demonstriert, und besonders beeindruckend war die

Aufführung des Liedes „Jesus“: Der Text stammt von Peter Hille, die Komposition von dem Paderborner Komponisten Hans Humpert. In Nieheim im Weberbaus klang dann das Hille-Wochenende aus.

Neben dem Hille-Wochenende fand am 8. und 9. April 2005 eine Tagung zu Peter Hille und Else Lasker-Schüler statt, zu der Sie seinerzeit eine eigene Einladung erhalten haben. Die Tagung war ein großer Erfolg, und im Januar 2006 wird der Tagungsband erscheinen. Hier nähere Angaben zu diesem Buch:

Walter Gödden, Michael Kienecker in Verbindung mit Hartmut Steinecke und Günter Tiggesbäumker (Hg.): Prophet und Prinzessin – Peter Hille und Else Lasker-Schüler. Mit Berichten aus der Werkstatt der Peter-Hille-Forschungsstelle. Bielefeld: Aisthesis 2006 (= Schriftenreihe der Literaturkommission für Westfalen. Bd. 19). Ca. 370 Seiten. Preis ca. 30,00 €

Prophet und Prinzessin. Peter Hille und Else Lasker-Schüler – unter diesem Thema widmete sich eine internationale Tagung der *Literaturkommission für Westfalen* und der *Hille-Forschungsstelle* der Universität Paderborn einer der faszinierendsten Künstlerfreundschaften der deutschen Literatur. Peter Hille war Else Lasker-Schülers erster literarischer Mentor. Unter seinem Einfluss fand die ursprünglich malende Künstlerin zur Literatur. In ihrem *Peter Hille-Buch*, das zwei Jahre nach Hilles Tod 1906 erschien, schuf sie ihm ein hochpoetisches literarisches Denkmal.

Der Sammelband dokumentiert die Vorträge und künstlerischen Beiträge des Workshops, der am 8. und 9. April 2005 im *Museum für Westfälische Literatur* (Oelde-Stromberg) stattfand. Ergänzt wird die vorliegende Publikation durch Beiträge aus der im Herbst 2004 an der Universität Paderborn gegründeten *Peter-Hille-Forschungsstelle*.

Aus dem Inhalt:

Gertrude Cepl-Kaufmann: Literarisches Leben in Berlin um 1900 – Peter Sprengel: Die Boheme im Drama der Berliner und Wiener Moderne – Wolfgang Bunzel: Hilles Kurzprosa im Kontext ihrer Zeit – Doris Jung-Ostermann: Aspekte der Hille-Rezeption – Martin-M. Langner: Hilles Briefe – Ricarda Dick und Stefan Neumann: Die neue Else Lasker-Schüler-Ausgabe – Valentina Di Rosa, Iris Hermann und Dorothee Ostmeier: Else Lasker-Schülers *Peter Hille-Buch* – Künstlerische Annäherungen von Michael Rölcke und Walter Gödden – Werkstattbericht aus der neuen Hille-Forschungsstelle: Vorstellung neuer Hille-Briefe und Analyse von Gedichttexten Hilles von

Walter Gödden und Cornelia Ilbrig.

Außerdem wurde im Herbst 2005 das szenische Spiel von Walter Gödden, das auf dem Hille-Wochenende aufgeführt wurde, nun auch als CD produziert: Sprecher sind Schauspielerinnen und Schauspieler der Westfälischen Kammerspiele Paderborn.

Das literarische Hörbuch heißt „Vom Finden und Gefundenwerden – Peter Hille und Else Lasker-Schüler“ und zeichnet die Stationen der Bekanntschaft nach, die etwa sechs Jahre bis zu Hilles Tod 1904 währte. Es fußt auf historischen Dokumenten, dem Briefwechsel zwischen Peter Hille und Else Lasker-Schüler sowie literarischen Texten und Zeugnissen Dritter. Die CD kostet 14,90 EUR und ist ebenfalls über die Hille-Gesellschaft zu beziehen.

Das nächste Hille-Wochenende wird am 9. und 10. September 2006 im Weberhaus in Nieheim stattfinden. Bitte merken Sie sich den Termin schon jetzt vor. Thema des Wochenendes ist voraussichtlich: „Peter Hille und die bildende Kunst um 1900“.

Neben Vorträgen wird die Künstlerin Theresia Schüllner einen kleinen Workshop anbieten, wo sie uns zeigt, mit welchen Techniken sie die Autographen der Dichter verarbeitet (Siebdruck, Aquarell, Acrylzeichnung). Natürlich ergeht rechtzeitige Einladung zum Hille-Wochenende. Weiterhin ist geplant, die Internet-Präsenz der Peter-Hille-Gesellschaft unter Einbezug der Peter-Hille-Realschule in Nieheim deutlich zu verbessern. Und schließlich gibt es Vorgespräche zur Schaffung eines „Hille-Literaturpreises“, der an Schriftstellerinnen und Schriftsteller oder auch an besonders gelungene Hille-Projekte vergeben werden soll.

Wie Sie sehen, tut sich weiterhin sehr viel um Peter Hille. Ich würde mich persönlich sehr freuen, wenn Sie all diesen Aktivitäten auch in Zukunft Ihre Aufmerksamkeit schenken und überall da, wo Sie eine eigene Möglichkeit der Mitwirkung sehen, sich auch einbringen. Eine Dichtergesellschaft lebt vom intensiven Austausch über das, was uns ja gemeinsam interessiert, nämlich Leben und Dichtung Peter Hilles.

Das für manche Aktivität auch Geld gebraucht wird, ist überflüssig zu sagen. Sollten Sie unsere Arbeit mit einer kleinen Spende unterstützen wollen, so können Sie dies mit dem beiliegenden Überweisungsformular tun. Entsprechende Spendenbescheinigungen werden selbstverständlich ausgestellt. Der Jahresbeitrag wird wie üblich von Herrn Wand eingezogen und beträgt nach Beschluß der Mitgliederversammlung weiterhin 15 EUR.

Außerdem liegt dieser Hille-Post ein Faltblatt mit näheren Informationen zur nächsten, vom Weberhaus Nieheim veranstalteten Literaturfahrt bei.

Mit den besten Wünschen für ein gesundes und gutes Neues Jahr 2006 und sehr herzlichen Grüßen

Ihr
Michael Kienecker

PROTOKOLL

der Generalversammlung
der Peter-Hille-Gesellschaft e. V.
am Samstag, dem 17. September 2005
im Weberhaus Nieheim

TOP 1: Begrüßung durch den Vorsitzenden

Der Vorsitzende Helmut Birkelbach begrüßte die Anwesenden und ließ gemäß §5 der Satzung über den Wechsel des Tagungsortes abstimmen; der Beschluß erfolgte einstimmig. Der Vorsitzende stellte die ordnungsgemäße und fristgerechte Einladung sowie die Beschlussfähigkeit der Versammlung fest.

TOP 2: Gedenken des verstorbenen zweiten Vorsitzenden

Der Zweite Vorsitzende der Gesellschaft, Adrian Freiherr von der Borch, ist im Februar 2005 im Alter von 73 Jahren verstorben. Helmut Birkelbach würdigte die Persönlichkeit des Verstorbenen und seine Verdienste um die Hille-Gesellschaft. Ebenfalls wurde des verstorbenen Mitglieds Alfred Aneder und seiner Verdienste um die Dokumentation der Hille-Gesellschaft gedacht.

TOP 3: Genehmigung des Protokolls

Helmut Birkelbach verlas das Protokoll der Generalversammlung 2004, das ohne Veränderungen einstimmig genehmigt wurde.

TOP 4: Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden

Der Vorsitzende Helmut Birkelbach gab einen Tätigkeitsbericht über das Jubiläumsjahr 2004; der ausführliche Tätigkeitsbericht kann auf Verlangen angefordert werden.

TOP 5: Bericht des Kassierers

Der Kassenführer Otto Wand berichtete über die Kassengeschäfte im Kalenderjahr 2004. Im Jahre 2004 betragen die Einnahmen 13.500,01 Euro und die Ausgaben 17.134,19 Euro. Das ergab eine Mehrausgabe von 3.584,18 Euro. Grund waren besondere Ausgaben anlässlich des Doppeljubiläums Peter Hilles. Der Kassenbestand am 31.12.2004 wies ein Minus von 1.074,49 Euro aus. Im Jahr 2004 zählte die Gesellschaft 210 Mitglieder. Durch die Erhebung der Mitgliedsbeiträge 2005 gelangte die Kasse wieder in die Haben-Zone.

TOP 6: Bericht der Kassenprüfer

Die Kassenprüfer Manfred Franzke berichtete über die Kassenprüfung, die er zusammen mit Hans Wessler am 12.9.2005 durchgeführt hatte. Es wurden keine Unregelmäßigkeiten festgestellt. Die Belege waren vollständig vorhanden und stimmten mit dem Kassenbuch überein. Die Kassenprüfer empfehlen der Versammlung die Entlastung des Vorstandes.

TOP 7: Entlastung des Vorstandes

Die Versammlung erteilt dem Kassierer und dem Vorstand einstimmig Entlastung.

TOP 8: Rücktritt des Vorsitzenden

Da er im März 2005 75 Jahre alt geworden sei, erklärte Helmut Birkelbach nach 22 Jahren Vorstandstätigkeit seinen Rücktritt. Er bat aber um die Aufgabe, auch weiterhin als Kurator des Hille-Hauses tätig sein zu dürfen, um hier wie bisher Besuchergruppen mit Leben und Werk des Dichters vertraut zu machen.

Dr. Michael Kienecker, Helmut Waldmann und Bürgermeister Johannes Kröling würdigten die Verdienste Helmut Birkelbachs um die Hille-Gesellschaft. Sein Engagement habe hohe Maßstäbe gesetzt. Dem scheidenden Vorsitzenden wurde ein Hille-Bildnis der Künstlerin Theresia Schüllner überreicht.

TOP 9: Neuwahl des Vorstandes

Bürgermeister Kröling (Nieheim) wurde zum Wahlleiter bestimmt. Zur Neuwahl standen an: der Vorsitzende, der stellvertretende Vorsitzende, der Schriftführer. Nach der Vorstellung der Kandidaten wurden gewählt:

Vorsitzender: Dr. Michael Kienecker (Paderborn), stellvertretender Vorsitzender: Dr. Günter Tiggesbäumker (Bökendorf), Schriftführer: Harald Gläser (Erwitzen). Die Wahl erfolgte einstimmig bei Enthaltung der Betroffenen.

Die Wahl der übrigen Vorstandsmitglieder erfolgte turnusgemäß auf der Generalversammlung 2004 für drei Jahre; Kassierer: Otto Wand (Nieheim), stellvertretender Schriftführer: Helmut Waldmann, Hauswart: Rembert Schlüter (Erwitzen).

Als neue Kassenprüferin wurde Doris Rieks (Nieheim) gewählt; Hans Wesse-

ler wurde 2004 für drei Jahre gewählt.

TOP 10: Verschiedenes

Keine Meldungen

Nieheim, den 27. September 2005

Harald Gläser
(*Schriftführer*)

Helmut Waldmann
(*stellv. Schriftführer*)

KLARITA STEHR-VOGEDES

„ERINNERUNGEN AN MEINEN VATER“

Der Hille-Forscher Alois Vogedes

Wir sind zu fünft hierher zum Hille-Wochenende gekommen: drei Töchter und zwei Enkelinnen, um von der Liebe unseres Vaters zu dem Dichter Peter Hille und seiner Arbeit für ihn zu berichten. Alois Vogedes, geboren 1887 in Holzhausen, ist schon als Junge Peter Hille begegnet, als er im wallenden Mantel mit Vollbart durchs Dorf streifte. Zum letzten Mal sah er ihn um 1900 herum, als sein Vater, der Rentamtmann des Freiherrn von der Borch in Holzhausen, begraben wurde. Er trug einen wallenden Bart, einen schwarzen Künstlerhut und einen dunklen Kaisermantel. Die Bauern des Ortes blickten sich scheu nach ihm um, denn keiner wusste, woher er kam und wohin der Weg ihn wieder entführen würde. Wer war Peter Hille? Alois Vogedes, der nach seiner Studienzeit als Journalist und Schriftsteller tätig war, hat sich von Jugend an für den geheimnisumwitterten Dichter aus dem Heimatort Erwitzen interessiert und ihm nachgeforscht. 1928 bereits erschien sein Essay „Dichterheimat“ in der KV, in dem er schreibt:

„Nicht weit vom Fuße der Iburg liegt ganz eingeschlossen von mächtigen Buchen-Eichen und Tannenwäldern das Dörfchen Erwitzen. Das Geburtshaus Peter Hilles, die ehemalige Dorfschule, wo der Vater Lehrer war, war 1929 dem Verfall sehr nahe, aber die Jugend des Dorfes hatte einen Theatersaal daraus gemacht; das war sicher in Peter Hilles Sinn, denn er bewunderte das Kind, das ein Spiel fertig brachte, mehr als einen großen Erfinder!“

Seinen vier Töchtern – Klarita, Eva, Anneliese, Doris – zeigte er in den Schulferien seine Heimat. Er fuhr mit jeweils zwei Töchtern von Trier aus nach Holzhausen in sein Elternhaus und ging mit uns nach Nieheim zum Weberhaus, wo wir Fräulein Weber besuchten und dann nach Erwitzen, wo wir hofften, Spuren von dem großen Dichter mit dem Vollbart und dem wallenden Mantel zu sehen, so wie Vater uns seine Begegnung mit Peter Hille aus seiner Jugendzeit erzählt hatte. So geheimnisvoll hatte er von dem Dichter gesprochen:

Ich bin, also ist Schönheit.

Sehet die Lilien des Feldes, sie säen nicht, sie ernten nicht und der Vater im Himmel ernährt sie doch.

Unsere Großmutter in Holzhausen allerdings meinte: „Ach der Hamballe! Der hat seinem Vater nur Kummer gemacht! So ein Leben ist nichts für euch!“

Als der Vater die Gedenktafel zum 25. Todestag von Peter Hille in Erwitzen enthüllte, durfte ich schon dabeisein. Die wunderschönen Gedichte, die Vater uns vorlas, klangen wie Melodien:

Wald du moosiger Träumer, saftseufzender Tagesversäumer

und unsere Mutter malte den Geist dieses geheimnisvollen Menschen wie einen Heiligen - ganz anders als Lovis Corinth den Prophetenkopf mit waldenden Haaren und zierlichen Kinderhänden; auch die schönen Aquarelle aus dem Dichterland von Clara Vogedes, die auch im Rathaus von Nieheim und manchen anderen Häusern hängen, sind Peter Hille verwandt. Damals war auch Else-Lasker Schüler in Erwitzen zu Gast.

Unserem Vater hatte die Nichte des Dichters den Nachlass des geliebten Onkels anvertraut, wie Alois Vogedes in seinem 1947 erschienenen Buch „Peter Hille“ schildert:

„In vielen Tag- und Nachtstunden habe ich in dem Nachlass gelesen, den vor Jahren ein glücklicher Zufall mir in die Hand gab als Geschenk einer lieben Seele, die Dir, Peter Hille, im Leben auch besonders nahe gestanden. Ihr sandtest Du, als Onkel der Nichte, eines Tages von Berlin aus auf einer bunten Kinderkarte die Lerchenstrophen Deines so himmlisch verklärten und so irdisch durchtauten Gedichtes ‚Maienfrühe‘.

Das Mädchen bewahrte die Karte als kostbares Kleinod auf, weil es einmal, als Du auf Deiner ewigen Wanderschaft für kurze Tage Rast im Hause des Bruders machtest, im Dämmer der Abendstunde auf Deinem Schoße gesessen, und Du dem Mädchen die so märchenhafte Geschichte von dem kleinen Laubfrosch erzähltest, der aus dem taunassen Grase auf Dich zugehüpft kam, für Minuten auf Deinem Stiefel saß und dann mit seinen großen, runden Augen Dich anblickte, als seist Du der Merlin, der sich im Walde verirrt, und dem man im Leben nur einmal begegnet.

Ich habe diese Karte oft in der Hand gehabt, und wenn ich in dem wüsten Wirrwarr Deines Nachlasses nicht mehr weiter konnte, dann las ich immer wieder Deine Lerchenstrophen und dann war es mir, als ob Du mir helfend zur Seite ständest, um mit mir die oft so krausen Worte zu entziffern und die wunderlich tiefen Gedanken zu erraten.

Weit, sehr weit lag ja die Zeit zurück, in der Du diese vielen Hundert

Seiten beschriebest, in Rom und in der Schweiz, in London, in Amsterdam, in Köln, in Münster, in der Heimat und in Berlin. Wie solltest Du noch wissen, was damals Dein Gehirn durchbebt, welche Sorgen Dich niederdrückten, welche Pläne Dein rastloser Geist verwirklichen wollte?

Den ‚goldenen Magier‘ hat Dich Dein Dichterfreund Wilhelm Arent genannt, den ‚weisen Mann der siebten Stille‘, den ‚Aphorismen-König‘, dessen Hirn kleistisch geartet‘, gar sonderbar, gar wunderbar und dazu ‚die Seele, die in ewiger innerer Zwiespaltskraft sich stets neue Leiden schafft‘.“

Die Faszination, die die rätselvolle Gestalt Peter Hille als Prototyp des wahren Dichters auf mich, als ich älter war, ausübte, lies mich seine Gedichte lesen und auswendig sprechen. Bei Peter Hille hatten wir eine Vorstellung von der „Seele“! Unbekümmertheit um Planung und Ordnung; eine milde Lebensart: der „blauen Blume“ fromm geweiht! Das war unser Idol! Deshalb einen Absatz aus dem Hille Buch meines Vaters (S.9):

„Peter Hilles Name hat viele überdauert, und die Zahl derer, die in ihm den wesentlichsten Dichter um die Jahrhundertwende sehen, ist auch heute noch groß. So bedarf es keiner weiteren Begründung für die Herausgabe dieses Hille-Lebens mit einer Auswahl des Schönsten aus seinem dichterischen Werk und mit einer Erstveröffentlichung aus dem Teil des Nachlasses, der sich in meinem Besitz befindet. Als ein Welt- und Gottestrunkener ist er durchs Leben gepilgert und hat den Westfalen in sich niemals verleugnen können.“

Andere Hille-Forscher kamen seit 1930 als Doktoranden zu uns nach Hause. Nach der Kriegszeit wurde das Hille-Buch „Ein Welt- und Gottestrunkener“ bei Schöningh in Paderborn 1947 gedruckt.

Zum 100. Geburtstag und 50. Todestag von Peter Hille hielt unser Vater die Gedenkrede in Erwitzen. Darüber berichtet unsere Schwester Dr. Anneliese Ringleb in ihrer Biographie über den Vater:

„Wenn im Mai das frische Grün und der Blütenzauber sich voll entfaltet, dann drängte es Alois Vogedes zum Eggekamm hinaufzusteigen. Von der Kattenmühle aus ging die Wanderung zur Velmerstot, zur windzerzausten Höhe mit Heide, Waldbeersträuchern und Krüppelkiefern, über denen sich die Sandsteinquader und -klippen erheben. Von hieraus schauten wir nach Osten, und er zeigte uns voll Stolz seinen Heimatraum: die dichten Buchenwälder mit ihren Rodungsnischen um Erwitzen und Pömben und dann das weite fruchtbare Land, die Steinhheimer Börde, an dessen Westrand sich Oeynhaus, Nieheim und Holzhausen reihten. – Erinnerungen begleiteten den Heimweg.“

1954, im Jahre des 100. Geburtstages und 50. Todestages von Peter Hille, gelang es Alois Vogedes endlich, diesem westfälischen Dichter den Platz zu erobern, der ihm neben Annette von Droste-Hülshoff und Friedrich Wilhelm Weber gebührt. In einem Hille-Vortrag im Volksbildungswerk Paderborn am 15. März 1954 versuchte er, den an Hille interessierten Zuhörern die Bedeutung des Dichters nahe zu bringen und zeigte an Hand seiner umfangreichen Hille-Sammlung auf, welchen Maßstab man an ihn legen muss und welchen Einfluss er auf die deutsche Literatur hatte.

Der größte Erfolg aber war das Heimatfest der Gemeinde Erwitzen - am 18. Juli 1954, das mit einer beglückend schönen Gedenkfeier für Peter Hille begann, und Alois Vogedes wiederum Leben und Werk des Dichters eindringlich darlegte. Zu seiner großen Freude erhielt er anschließend vom Westfälischen Heimatbund den Auftrag, eine Auswahl aus des Dichters Werk zusammenzustellen. Nun war Peter Hille in seiner Heimat heimisch geworden. In seinen freien Stunden vertiefte sich Alois Vogedes erneut in Hilles Dichtung, sichtete und wählte, um in der Auswahl den „ganzen“ Hille zu bieten.

Unser Vater starb kurz vor Libori 1956. In Paderborn wurden an Libori seine Gedichte als Lieder aufgeführt und aus seinen plattdeutschen Gedichten vorgelesen. Als Alois Vogedes 1956 gestorben war, hat unsere Mutter, die Malerin Clara Vogedes, Herrn Prof. Kienecker einiges aus dem Hille-Nachlaß übergeben und mit großem Interesse die wissenschaftliche Ausführung der Nachforschungen begleitet.

Zur Gründung der Peter-Hille -Gesellschaft hat meine Schwester Frau Eva-Maria Morgenthaler engagiert beigetragen, und so gehören wir Vogedes alle zu den Freunden Peter Hilles.

REMBERT GLUNZ

„ERINNERUNGEN AN MEINEN VATER“

Der Hille-Forscher Franz Glunz

Ich weiß nicht, wann ich das erste Mal von Peter Hille gehört habe. Sicher ist, dass der Dreiklang: Corvey, Dreizehnlinden, Friedrich Wilhelm Weber eine Bereitschaft ausgelöst hat, sich auf einen Dichter wie Peter Hille einzulassen. Vaters Begeisterung für die „Heimatliteratur“ Weber und Hille hat bei mir einen Hintergrund geschaffen, der für die Poesie von „Wald, Du moosiger Träumer“ von Peter Hille immer offen war.

Ich meine, dass es kurz nach Vaters Rückkehr aus russischer Gefangenschaft im Jahre 1948 war, als Vater davon erzählte, dass er in dunklen Stunden seine Mitgefangenen mit Gedichten von Peter Hille aufrichten konnte. Der Gedanke an die Poesie der Heimat hat manchen von ihnen für kurze Zeit aus der Härte ihres Daseins entführt und ihnen Kraft gegeben, an eine Rückkehr zu glauben. Jedenfalls hat Vater öfter davon gesprochen, wie empfänglich für geistige Werte auch die Menschen waren, denen man ein solches Verhalten in einer normalen Situation nicht zugetraut hätte.

Zu der Zeit hat er auch davon berichtet, dass ihm ein Buch mit Gedichten von Peter Hille zugänglich war, das offenbar aus einer Königsberger Bibliothek stammte und mit Beutezügen nach Russland gelangt war. Ich halte das durchaus für wahrscheinlich, da die Universität Königsberg wohl umfangreiches Material von und über Peter Hille hatte. Das wurde Vater bestätigt durch Korrespondenz mit Walther Pfannmüller, der 1940 eine Bonner Dissertation über den Nachlaß Peter Hilles verfasst hat.

Vater selbst hatte sich schon in früher Jugend für Peter Hille begeistert. Sein Seminarlehrer Wilhelm Oeke hat dafür den Grundstein gelegt. Wilhelm Oeke hatte mit Peter Hille mehrfach Kartengrüße, auch literarischen Inhalts, ausgetauscht. Als aus Neuenheerse stammender Landsmann hatte er persönlichen Kontakt mit Peter Hille. Diese frühe Begeisterung für Hille hat das ganze Leben angehalten und war in seinen Erzählungen in der Familie immer präsent.

So berichtete er Anfang der 50er Jahre von einer Bahnfahrt auf der Strecke Paderborn – Höxter. Vater hatte im Abteil einen Bekannten getroffen und ihn, als dieser den Zug in Brakel verließ, mit den Hille Worten verabschiedet: „Den Sinn der fahrenden Scholaren, den wollen wir bewahren, bis wir mit

grauen Haaren hinab zur Grube fahren“. Ein fremder Mitreisender stand alarmiert auf und sprach Vater auf Peter Hille an. Es war der Schriftsteller Emmerich Reeck, der zu der Zeit in der Heimat Peter Hilles Material für eine Publikation suchte.

Ich habe diese Darstellung von Vater später zum Anlaß genommen, das von Emmerich Reeck wieder herausgegebene Werk Peter Hilles „Das Mysterium Jesu“ zu lesen. Es ist bei einem Versuch geblieben, über die atheistischen Falter bin ich gestolpert. Dennoch, Vaters Begeisterung für Peter Hille war ansteckend, ich habe daher immer wieder mal versucht, in die Gedankenwelt und Aussagen Peter Hilles einzudringen. Die wunderbaren Bilder, die herrlichen Gedankensplitter haben mir öfter Mut gemacht, mich mit Peter Hille zu befassen. So habe ich mir beim Beginn meines juristischen Studiums 1954 in Münster in einem Andrang von Wissens- und Erkenntnisdurst einen Stapel von Peter Hille Büchern in der Universitätsbibliothek ausgeliehen. Ich wollte es wissen. Die Hassenburg, die Sozialisten, des Platonikers Sohn waren mir als Titel von Vaters Erzählungen bekannt. Die Hassenburg war mir eingängig, die anderen Bücher habe ich nicht ausschöpfen können. Es fehlte mir in den Darstellungen die Struktur und das gedankliche Band. Ich habe darüber mit Vater gesprochen. Er hat Peter Hille richtigerweise nicht rational erfasst, wie ich es damals versucht habe, sondern als mehr musisch geprägter Mensch die Poesie der Bilder und der Gedankensplitter auf sich wirken lassen.

Vaters Begeisterung für Peter Hille konnte bei den anderen Familienmitgliedern nicht immer auf ungeteilte und Ernst genommene Anteilnahme treffen. So wurde ihm spaßeshalber vorgeschlagen, einen Peter Hille Bus anzuschaffen, mit dem er Peter Hille Rundfahrten veranstalten könne. Auch im Hinblick auf die mögliche frühkindliche Heranführung von Enkelkindern an das Werk und die heimatlichen Örtlichkeiten Peter Hilles könne ein solcher Bus durchaus Sinn machen.

Bei einem Familienbesuch konnte es vorkommen, dass man mit seinen neuesten Peter Hille Erkenntnissen sofort mit Beschlag belegt wurde. Einmal überfiel er mich mit einem Gedicht von Heinz Mönkemeyer, in dem dieser das schwierige Verhältnis Hilles zu seinem Vater darstellte. Das Gedicht begann: „Du, der Dein Vater Dich verkannte.“ Obwohl es mich am Anfang des Besuches nicht unbedingt nach einem Gedicht verlangte, reimte ich weiter: „Und auch Dein Onkel, Deine Tante“. Vielleicht hat Vater diese Art eines Widerspruchs imponiert. Er hat gelassen reagiert. Ein befreundeter Besucher hat dann unsere Aufmerksamkeit für das Gedicht erbeten, so dass die Lesung zu Ende geführt werden konnte. Ein anderes Mal konfrontierte er mich mit einer angeblichen

Neuentdeckung eines Werkes von Peter Hille, bei dem er in seiner Begeisterung den Anachronismus in dem Titel des Werkes zunächst wohl glatt übersehen hatte. Er empfing mich mit den Worten: „Es ist kaum zu glauben, Peter Hille hat schon über Camping geschrieben.“ Nach meiner skeptischen Bemerkung: „Woher hast Du denn so etwas?“, oder ähnlich, aber sicher nicht so harmlos, holte er eine schlecht gedruckte Anzeige eines Antiquariats hervor, in der mehrere Werke von Peter Hille aufgeführt waren. Zum Schluß stand dort wirklich „Camping, von Peter Hiller.“ Allerdings war der letzte Buchstabe, das „r“ derart undeutlich, dass jemand auf der erfüllten Suche nach einem nicht entdeckten Peter Hille diese Kleinigkeit leicht übersehen konnte. Wir haben dann herzlich über diesen Irrtum gelacht.

Es war für Vater nicht damit getan, das Leben und Werk Peter Hilles für sich zu durchdringen, er wollte auch andere an die literarischen Schätze heranführen und Peter Hille bekannt machen. Seine Verehrung für Peter Hille ließ ihn die Idee eines Gedenksteines am Geburtsort in Erwitzen verwirklichen. Ich erinnere mich genau: Es sollte ein Stein aus dem heimischen Material sein, auf dem die heimatlichen Wälder Hilles ruhen: Muschelkalk. Mit seiner Verbindung zu den Pionieren in Höxter hatte er Gehilfen gefunden, die mit schwerem Gerät in einer Übung den ausgemachten Stein transportieren und aufstellen sollten. Da Muschelkalk eben kein Granit ist und in seiner Zerbrechlichkeit einen weiteren symbolhaften Bezug zu Peter Hille darstellt, brach der Stein bei der Aufstellung auseinander. Der Bruch ließ jedoch eine andere Ausführung des Gedenksteines zu: Der untere Teil wurde liegend als Sockel verwandt, der obere Teil als Standdenkmal. Mit dem später in Bronze angebrachten Schriftzug Hilles ist ein würdiger Ort des Gedenkens geschaffen. Im Mittelpunkt seiner Forschungen über Peter Hille stand für Vater die Beschäftigung mit dem Leben und dem Lebensweg des Dichters. Vieles ist darüber sicherlich in dem nur wenige Jahre nach dem Tode Peter Hilles von seinen Freunden Hart veröffentlichtem Standardwerk über Hille zu finden, aber es gibt noch heute Lücken in der zeitlichen Zuordnung seines Lebensweges. Nach meiner Erkenntnis fehlen Einzelheiten über Hilles Aufenthalt in England, es ist weiter unbekannt, wie lange und wo er sich in Italien aufgehalten hat und ob er wirklich Briefkontakt mit dem Papst gehabt hat. Das und vieles mehr waren Fragen mit denen sich Vater befasst hat. Seine Erkenntnisse hierüber hat er in seinem 1976, fünf Jahre vor seinem Tode erschienenen Buch über den „Lebensweg eines ruhelosen Dichters“ veröffentlicht. Es war für ihn eine große Befriedigung und auch Ablenkung von seiner angegriffenen Gesundheit, eine solche Altersaufgabe für sich gefunden zu haben. Seine Korrespondenz mit Personen und Institutionen, von denen er annahm, dass sie etwas zur Aufklärung des Lebensweges des Vaganten-

dichters beitragen konnten, erledigte er von seinem Schreibtisch, mit Blick auf eine Darstellung Hilles. Ich kann nicht mehr sagen, von wem die Abbildung war, glaube aber, dass es das Bildnis Hilles von Lovis Corinth war, das sich in Bremen in einem Museum befindet. Da Vater ein Nachtmensch war, konnte man öfter seine Schreibtischlampe leuchten sehen, wenn man spät abends nach Haus kam. Meistens war er dann mit Peter Hille beschäftigt.

Ein halbes Jahr vor seinem Tode bat er mich für meinen im März 1981 geplanten Rombesuch um Nachforschungen in Sachen Peter Hille. Ich habe damals hierüber auf Vaters Wunsch einen kleinen schriftlichen Bericht gefertigt, den ich wegen der Unmittelbarkeit des Eindrucks hier zitieren möchte:

Er wohnt nur ca. 200 m vom römischen Kapitols Hügel, an der Piazza Aracoeli: Der Comte Pecci-Blunt. Daher war es leichter, ihn zu finden, als sich zu entschließen, ihn aufzusuchen! Die Vorgeschichte zu diesem Besuch ist kurz:

Vater hatte bei seinen Peter Hille-Studien Hinweise dafür gefunden, dass der westfälische Vagantendichter möglicherweise das poetische Herz des Papstes Leo XIII. angesprochen und einen Briefwechsel eingeleitet hatte; Beweise hierfür ließen sich jedoch nicht erbringen. Also schrieb Vater an den Vatikan und erhielt von höchstdaselbst eine Antwort, nach der zwar in den dortigen Archiven über einen solchen Briefwechsel keine Unterlagen vorhanden seien, aber vielleicht lasse sich in den privaten Archiven der Familie Pecci-Blunt, aus der Leo XIII. abstamme, ein Hinweis finden.

Eine höfliche Anfrage bei Ferdinando Pecci-Blunt wurde – ebenso höflich, aber kurz – beschieden:

Großmutter's Sammlung über Papst Leo XIII. befinde sich im Sommerhaus der Familie bei Lucca. Bei seinem nächsten Sommeraufenthalt dort werde er über den erwähnten Briefwechsel Nachforschungen anstellen und sich wieder melden. Da eine solche Meldung bereits ein Jahr ausstand, war meine Fahrt nach Rom eine gute Gelegenheit, Vaters literarhistorisches Anliegen persönlich vorzutragen. Also brachte mich das Taxi am letzten Tag unseres Romaufenthaltes zur Piazza Aracoeli, gleich hinter der Piazza Venezia, dem Zentrum des weltlichen Roms. Eine Voranmeldung war nicht möglich gewesen und auch wohl nicht ratsam – ich vertraute mehr meinem persönlichen Erscheinen. Da ich bereits um 12 Uhr auf dem Flughafen Leonardo da Vinci sein musste, war die eigentlich unpassende Zeit von 10.15 Uhr das äußerste zeitliche Zugeständnis, das ich der Besuchsetikette machen konnte.

Ich kann nicht sagen, dass das Haus Pecci-Blunt ein typischer italienischer Palazzo ist, aber Größe, zentrale Lage und äußeres Erscheinungs-

bild des Gebäudes entsprechen durchaus meinen Vorstellungen von der Stadtwohnung eines Comte. Durch einen Bogeneingang kam ich vor eine eiserne Pforte, an der sich zum Glück gerade eine Frau zu schaffen machte, in der ich richtigerweise, wie sich herausstellte, die Beschließerin vermutete. Mein Begehren mit „parlare con el Comte Pecci-Blunt“ wurde freundlich zur Kenntnis genommen, zumal ich ihr meine Karte überreichte. Ich durfte durch die Pforte gehen, dann bat sie mich auf englisch, ein wenig zu warten, so dass ich einen Augenblick die Umgebung aufnehmen konnte. Innenhof und Säulengang sind mir noch gegenwärtig, ansonsten war ich geistig auf die, wie ich hoffte, bevorstehende Begegnung eingestellt.

In einer Art Vestibül wurde ich empfangen – der Comte im weinroten Morgenmantel, stehend, meine Karte in den Händen. Nach meiner Entschuldigung über den Besuch zu ungewöhnlicher Zeit fragte er, ob ich aus Zürich sei. Wer kann in Rom schon etwas mit der Ortsangabe „Detmold“ anfangen? Eigentlich hatte ich einen älteren, würdigen Herrn vermutet, aber Comte Ferdinando war etwa Mitte Vierzig, hochgewachsen und mehr sportlich. An den Briefwechsel mit Vater konnte er sich nicht mehr erinnern, das hatte sein Sekretär erledigt. Meine näheren Ausführungen schienen ein gewisses, wenn auch leicht distanzierendes Interesse zu erwecken. Seine Frage nach meinem weiteren Romaufenthalt musste ich leider unter Hinweis auf meine Mittagmaschine verneinen. So wickelte sich das Gespräch stehend und, dem angepasst, auf englisch ab. Auf sein Bitten habe ich den Namen des deutschen Dichters, mit dem der Papst korrespondiert haben soll, noch auf die Visitenkarte geschrieben. Er hat mir ausdrücklich versprochen, in seinen Unterlagen im Sommerhaus nachzuschauen. Bevor ich mit bye-bye verabschiedet wurde, konnte ich noch einen Rundblick auf die mit afrikanischen Jagdtrophäen geschmückten Wände des Raumes werfen. Dann hatte mich das Getümmel der Piazza Venezia wieder auf der Suche nach einem Taxi...

Eine Nachricht habe ich von Ferdinando Pecci-Blunt leider nicht erhalten, ich habe die Sache aber auch nicht weiter verfolgt. Vater war damals über den Bericht sehr erfreut und sagte mir, trotz des erfolglosen Ausgangs meiner Aktion, voller Anerkennung: Hol Dir die beste Pulle Wein aus dem Keller. Es tut gut zu wissen, dass ich ihm in seiner ganz von Peter Hille erfüllten Vorstellungswelt eine solche Freude bereiten konnte.

Wie stark seine Gedanken um das Leben von Peter Hille auch zum Ende seines eigenen Lebens kreisten, hat mir meine Mutter erzählt: Der Italiener Florio Ghiselli hatte mit Vater Kontakt aufgenommen. Beeindruckt von Peter Hille hatte er in fortgeschrittenem Alter eine Dissertation über den Menschen und

sein Werk verfasst. Vater hat sich damals diese Schrift besorgt und sie übersetzen lassen. Wie und in welchem Umfang er mit Florio Ghiselli korrespondiert hat, vermag ich nicht zu sagen, jedenfalls hat ein Austausch mit ihm bis zu dessen Tode stattgefunden. Noch zwei Tage bevor Vater im August 1981 starb, hat er an die Witwe von Florio Ghiselli einen Brief geschrieben.

Meine eigenen Erinnerungen über meinen Vater und sein Verhältnis zur Welt Peters Hilles möchte ich abrunden mit einem Gedicht des bereits erwähnten Heinz Mönkemeyer, das dieser über meinen Vater in seinem 1978 veröffentlichten Gedichtband „Des Lebens Brücke“ aufgenommen hat. In dem Gedicht fand ich bemerkenswert, welche Bedeutung offenbar die Poesie Hilles in den schweren Stunden der russischen Gefangenschaft für ihn hatte. Ich fand das bestätigt, was in seinen Erzählungen über diese Zeit immer wieder Anklang. Heinz Mönkemeyer hatte regen Gedankenaustausch mit Vater. Das Vorwort zu diesem Gedichtband – und hier schlage ich eine Brücke zum nächsten Erinnerungsvortrag – stammt von Friedrich Kienecker.

Das Gedicht ist überschrieben mit:

An einen alten Lehrer: – Den Peter-Hille-Forscher Franz Glunz.

Dein Leben lang hast du dich redlich geplagt, um fremde Kinder dich treu gesorgt, wie einer, der nach dem Herzton horcht –, hast Ja oder Nein, nicht Jein gesagt.

Die Pflichten nahmen dich fest bei der Hand. Doch auch die Muse ging mit einher Und half dir tragen, was drückend schwer – Du hast das Lied und das Leid gekannt

In Russland das Leid – und das Heimweh dazu! In Nowgorod fandst du manch Hille Gedicht, das sprach die Sprache des Ostens nicht: Es war von daheim –, und das gab dir Ruh’.

Das gab dir die Kraft: auf dem Lager, hart, bei der grauen Fron, tagaus und tagein... Du lebstest dein Leben, dein tiefstes Sein. Nie hat dich fruchtloser Flitter genarrt.

Nun hobst du – für uns! – ein gar kostbares Bild: Und wieder, aus Tiefen, kommt Hille her. Er schaut uns nun an, so ernst und so schwer.... Und du trittst zurück, dass der andere gilt.

MICHAEL KIENECKER

„ERINNERUNGEN AN MEINEN VATER“

Der Hille-Forscher Friedrich Kienecker

Mir fällt nun die schöne Aufgabe zu, den „Dritten im Bunde“, meinen Vater Friedrich Kienecker, vorzustellen. Dabei renne ich ein bißchen auch offene Türen ein, denn die meisten von Ihnen, die Sie vor mir sitzen, kennen meinen Vater ja selbst noch – z.T. über viele Jahre – aus persönlichen Begegnungen hier auf den Hille-Wochenenden oder auch aus anderen Zusammenhängen. Aber aus Anlaß der diversen Jubiläen ist es sicher sinnvoll, auch an die Persönlichkeiten zu erinnern, die die Hille-Forschung entscheidend angestoßen haben.

Wie kam mein Vater zu Peter Hille? An die 1972 neu gegründete Universität Paderborn (damals noch Gesamthochschule) grenzt ein Weg, der den schönen Namen „Peter-Hille-Weg“ trägt. Mein Vater hatte den Namen zwar schon einmal gehört, verband aber selbst keine konkreten Kenntnisse mit diesem Dichternamen. Bei ersten Recherchen stieß er darauf, daß die Editionsfrage bei diesem Schriftsteller äußerst dürftig war, einige Gedichte und vor allem die Aphorismen (eine Gattung, die mein Vater, der häufig selber solche Apertus formulierte, zeitlebens besonders schätzte) aber der näheren Betrachtung und Analyse durchaus wert waren:

Begeisterung ist eine aufs Sittliche gerichtete Leidenschaft // Der Humor ist der Modelleur der Welt. // Ich bin, also ist Schönheit // Alles Tiefe geht zu Gott.

Das sind Sätze, mit denen mein Vater sehr viel anzufangen wußte, denn die Polarität von begeisterter Leidenschaft und Sittlichkeit, Vitalität und Selbstkontrolle, Rausch und Gesetz (wie ja auch einer seiner Vorträge vor der Hille-Gesellschaft hieß), Spontaneität und Form ist für das Leben des Menschen kennzeichnend: Wer – um ein Wort Hilles zu benutzen – ein „Vollmensch“ sein will, muß zwischen den Polen von – wie wir auch sagen können – Emotionalität und Rationalität seine unverwechselbare Individualität ausprägen: Wahrlich eine Lebensaufgabe!

Und der Humor als Modelleur der Welt und als Lebenshaltung: Viele von Ihnen kennen meinen Vater, und dann haben Sie vielleicht noch im Gedächtnis, daß er eine humorvolle Heiterkeit und einen souveränen Optimismus

ausstrahlte, der den Dingen den übertriebenen Ernst zu nehmen mußte.

Doch diese Heiterkeit und dieser Optimismus hatten bei meinem Vater einen klar feststellbaren und von ihm selbst immer wieder benannten Grund: Es war sein fester christlicher Glaube, und hier werden der dritte und vierte Aphorismus wichtig: *Ich bin, also ist Schönheit* und *Alles Tiefe geht zu Gott*. Hier liegt die tiefe geistige Wahlverwandtschaft meines Vaters mit Peter Hille: Sich trotz äußerer Widerwärtigkeiten und gegen den allzu oft glanzlosen Schein des Alltags – das entbehrungsreiche Leben Hilles ist nur zu gut bekannt, und auch mein Vater hat einen mörderischen, sechs Jahre dauernden Krieg erlebt – dennoch mit unverlierbarem Humor und Optimismus auf die Suche nach der Schönheit der Dinge zu machen, um ihrem wie unserem eigenen Wesen auf die Spur zu kommen, das uns wiederum vom Schöpfer eingeschrieben ist – das war ihr persönliches Lebenscredo und ist in einem besonderen Sinne wohl – auch heute noch, doch dies wäre das Thema für einen ganz anderen Vortrag – eine zentrale Aufgabe der Kunst.

Weltanschauung?

Erst mußt du klar sein, dann siehst du die Welt klar.

Von Gott aus glättest du die Welt so ruhig, so schlicht, so ganz wie die Sonne die Dunkelheiten der Erde entfaltet.

Diesen Aphorismus Hilles hat mein Vater emphatisch unterschrieben.

Doch nach dieser ersten Charakteristik zurück zu den Anfängen: Die erste Aufmerksamkeit und Sympathie für Hilles Texte wurde flankiert durch den expliziten Auftrag der Gesamthochschule Paderborn an die Lehrenden, Themen und Forschungsprojekte aufzugreifen, die mit der westfälischen Region zusammenhingen.

Dieses sog. „Regionalitätsprinzip“, also der Auftrag zur Regionalforschung, und das erste Interesse an Texten Hilles waren Grund genug für meinen Vater, 1974 ein erstes Hille-Seminar an der Hochschule zu veranstalten, bei dem sich herausstellte, daß kaum ein Student den Namen Hille je überhaupt gehört hatte. Und nun ging alles sehr rasch: Einmal Feuer gefangen und mit der Aussicht, wirklich literaturhistorisches und editorisches Neuland betreten zu können, wurde die Hille-Forschung intensiviert, eine Projektgruppe mit für Hille durchaus begeisterten Studenten aufgebaut, die mit der Sammlung von Texten betraut war. Rasch kamen zahlreiche weitere Hille-Texte zum Vorschein, und schon 1978 schrieb mein Vater, daß das verfügbare gesammelte Material schon doppelt so umfangreich sei wie alles bisher bekannte. Bei soviel Sammlererfolg drängte sich dann rasch der Gedanke einer Herausgabe der Gesam-

melten Werke auf. Mein Vater entwickelte ein erstes Konzept für die Neuherausgabe der Werke, und natürlich waren die Verlags- und Sponsorsuche nicht leicht. Doch durch viel persönlichen Einsatz und gute Kontakte zur Paderborner Wirtschaft kam das nötige Geld zusammen, so daß der Wingen Verlag in Essen zur Herausgabe der Werke Hilles in sechs Bänden bereit war.

In den Jahren 1975 bis 1984 nutzte mein Vater jede sich bietende Gelegenheit, auf Peter Hille und die neu gefundenen Texte aufmerksam zu machen: Zunächst erschien 1979 im Schöningh-Verlag ein erstes Peter-Hille-Lesebuch unter dem Titel: *Ein Leben unterwegs* zum Jubiläum des 125. Geburtstages Hilles. In diesem Buch formulierte mein Vater schon die zentralen neuen Gesichtspunkte, unter denen die intensive Beschäftigung mit Peter Hille höchst lohnend sein würde:

Die nicht eben reiche Dichterlandschaft Westfalens erhält mit Hille einen wichtigen neuen Namen: Denn Hille verbindet seine westfälische Herkunft und Prägung mit zahlreichen Einflüssen, die er auf den Reisen durch Europa und vor allem in den Berliner Jahren um die Jahrhundertwende sammelt. Landschaft und Natur auf der einen, die hoch komplexen sozialen, politischen und wissenschaftlichen Strömungen in der Metropole Berlin zum anderen sind die Pole, zwischen denen sich Hilles Dichtung ausspannt. Hille ist also durchaus in das Ensemble der wichtigen westfälischen Schriftsteller einzuordnen.

Insgesamt ist die Literatur der Jahrhundertwende vom 19. auf das 20. Jahrhundert noch unzureichend erforscht. Zumeist wird in den gängigen Literaturgeschichten von der Stilepoche des Naturalismus auf den Expressionismus übergegangen, ohne mit der nötigen Sorgfalt die vielen, durchaus eigenständigen Zwischenströmungen: des Symbolismus, des Jungen Wien, vor allem aber des Impressionismus zu beachten. Gerade für die Klärung des Stilbegriffs „Impressionismus“ liefert die Analyse der Werke Hilles bedeutsame Aufschlüsse.

Vor allem aber ist Hille unter dem Gesichtspunkt interessant, wie er seine freie dichterische Existenz unter den hochkomplexen Bedingungen einer neuen Zeit ausprägt: Seine ganz eigene Art der Selbst- und Weltbegegnung führen zu einer Selbst- aber auch Kunstbehauptung gegen alle vereinnahmenden Ismen, gegen einen szientifischen Naturalismus, der alles Geistige und Kulturelle zum bloßen Epiphänomen von Gehirnfunktionen degradiert, und gegen einen schnöden ökonomischen Materialismus, der alles für käuflich erklärt. Mit den Zentralbegriffen Schönheit, Kind, Geist und eben auch Gott, Religion und Schöpfer versucht Hille eine Gegenwelt des wertbezogen Geistigen

festzuhalten, in der das Individuum seiner eigenen Kräfte, aber auch seiner Verantwortung inne wird. Die Ungebundenheit dieser freien, dichterischen Existenz wird für Erich Mühsam und Else Lasker-Schüler zum prägenden Vorbild.

Diese Gesichtspunkte sind dann in den folgenden Jahren auch leitende Gesichtspunkte der Hille-Wochenenden gewesen, und so hat sich nicht nur um die Person Peter Hilles, sondern auch um seinen literaturgeschichtlichen Kontext, das so komplexe literarische Geschehen um die Jahrhundertwende, neues und helleres Licht verbreitet.

Auch hielt mein Vater zahlreiche Vorträge über Hille, in Paderborn, in Münster, in Warburg, um Hille an diesen Orten wieder ins Bewußtsein zurückzuholen, pflegte intensive Korrespondenz mit allen, die zu Hille etwas zu sagen wußten, und die Archivordner mit dem gesammelten Material wuchsen stetig. Er war ein um's andere Mal erstaunt, was alles zu Tage kam, und es gab viele Tage in unserem Haus, wo er stolz und hochbeglückt ein neues Fundstück Hillescher Dichtung in der Hand hielt, das er uns gleich vorlas.

Nach all diesen intensiven Vorarbeiten erscheinen dann in rascher Folge – von 1984 bis 1986 – die sechs Bände der Edition, eine wirklich bemerkenswerte Leistung, bedenkt man, daß es keine Seltenheit ist, daß gerade bei Editionen Erscheinungszeiträume von 10 bis 20 Jahren keine Seltenheit sind. In Freude und Dankbarkeit denke ich daran zurück, wie konstruktiv dann unsere intensive Zusammenarbeit bei den gemeinsam herausgegebenen Bänden 5 und 6 der Werkausgabe war.

Doch eines sei im Zusammenhang der Herausgabe der Werke Hilles auch nicht verschwiegen: Bei aller inneren Zustimmung zu dieser Ausgabe gab es doch nicht nur literarische Höhenwanderungen, sondern auch editorische Kärnnerarbeit, also die entbehrungsreichen „Mühen der Ebenen“. Oft höre ich meinen Vater angesichts einer wieder mal kaum entzifferbaren Handschrift Hilles seufzen, nein, ehrlich gesagt: fluchen, daß dieser Kerl einfach nicht daran gedacht hat, daß seine Texte von einigem Wert auch für die Nachgeborenen sein könnten, daß zur Rezeption aber die pure Lesbarkeit der Texte eine Grundvoraussetzung ist. Ich sehe ihn das Blatt Papier, die Postkarte, den Brief drehen und wenden, verschiedene Lesarten notieren, bis der Entzifferungsversuch so weit abgeschlossen war, daß der notierte Text tatsächlich einen kohärenten Sinn bekam. Hille hat es seinen Editoren wahrlich nicht leicht gemacht, und mehr als einmal war mein Vater wirklich verzweifelt und hat sich laut gefragt, warum er sich die Qual der Edition der Werke gerade dieses Dichters auf die Schultern gelegt hat.

Eine besondere Freude war meinem Vater, daß es dann 1983 zur Gründung der Hille-Gesellschaft kam. Nun war sichergestellt, daß Hille-Forschung dauerhaft in der westfälischen Region verankert sein würde, und dort, wo Hille geboren ist, hat sie auch ihren genuinen Platz. Mit Helmut Birkelbach hatte er einen ebenso literaturbegeisterten wie organisatorisch zupackenden Mitstreiter, so daß die Gesellschaft sehr schnell insbesondere durch die inhaltlich niveauvollen wie perfekt organisierten Hille-Wochenenden eine sogar weit überregionale Resonanz fand.

Der Regierungspräsident Walter Stich hob bei seiner Festrede zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1985 an meinen Vater hervor:

Friedrich Kienecker hat sich die Risikobereitschaft des jungen Mannes bewahrt und sich nicht gescheut, den Vorsitz der Vereinigung der Freunde des Dichters Peter Hille und damit „die exponierte Ziehvaterrolle bei einem Risikokind“ zu übernehmen. Die neu erwachte Beachtung Hilles wäre ohne Kieneckers persönliche Reputation und mitreißende Überzeugungskraft nicht möglich gewesen.

Hille war nun endgültig wieder fest ins kulturelle Gedächtnis Ostwestfalens eingeschrieben, was auch Professor Hartmut Steinecke 10 Jahre später, nämlich in seiner Laudatio zur Verleihung des Paderborner Kulturpreises an meinen Vater, feststellte:

Friedrich Kienecker hat die bedeutende Literatur der Moderne nach Paderborn und in die Region geholt. Er hat auch der Regionalliteratur einen Platz in der bedeutenden deutschen Literatur verschafft. Dafür stehen die beiden Namen Peter Hille und Jenny Aloni. Bereits jetzt sind sie in der Literaturgeschichte untrennbar mit dem Namen Friedrich Kienecker verbunden. Peter Hille aus Erwitzen galt zwar lange als eine der bedeutendsten Gestalten der Jahrhundertwende, geriet dann aber mehr und mehr in Vergessenheit, weil sich sein Name nicht mit dem *einen großen Werk* verbinden ließ. Kienecker hat Hille zunächst für sich selbst entdeckt, dann für seine Studenten und Zuhörer, schließlich für die wissenschaftliche Welt und die Literaturgeschichte. *Er hat Peter Hilles Werk als Liebhaber und als Wissenschaftler zugleich erschlossen.*

In den Jahren 1985 bis 1995 hielt mein Vater zahlreiche Vorträge vor Ihnen, den Hille-Freunden, von denen Sie einige sicher noch in Erinnerung haben: *Die Polarität von Rausch und Gesetz im Werk Peter Hilles* /// *Heros und Eros – eine Annäherung an das Welt- und Waldspiel Myrddhin und Vinyan* /// *Peter Hille- Ein Schatten des Prometheus oder ein Troubadour Gottes?* lauteten die sprechenden Themen; und dann gab es die Vorträge, die sich der Interpretation von lyrischen Texten oder der Vorstellung von Werkteilen wie dem Londoner Tagebuch

widmeten.

Alles in allem sind für mich drei Schwerpunkte seiner Beschäftigung mit Hilles literarischem Werk erkennbar, die ich abschließend hervorheben möchte:

Zum einen ging es ihm um die literaturwissenschaftlich wie literaturgeschichtlich genaue Beschreibung der impressionistischen Schreibweise Hilles, den er – wie ich meine: zu Recht – für einen besonders reinen Repräsentanten eines literarischen Impressionismus hielt: Schreiben aus der Eingebung des Augenblicks, äußerste Verdichtung und Verknäpfung in einem Wort, Neologismen und kühnste Metaphern, Schreiben in rhythmischen Erregungseinheiten – das waren die Begriffe, mit denen mein Vater die Signatur des Hilleschen Stils beschrieb.

Natürlich war er stets bemüht, weitere Texte und Beziehungen Hilles aufzudecken. Seine Werkausgabe verstand er ausdrücklich als „offenes System der Textsammlung“. Die von ihm gewählten Gliederungskriterien: einmal die Zuordnung *nach Gattungen* und zum anderen nach *besonderen Themenkreisen*, hielt er für diskussionsbedürftig und er war allen Vorschlägen der Ergänzung und Verbesserung gegenüber offen. (*Vorwort* Band 1, S.12)

Am wichtigsten aber war meinem Vater die existentielle Dimension der Hilleschen Dichtung. Meinem Vater war es immer besonders wichtig, die Literatur für das Leben fruchtbar zu machen: Ein literarischer Text oder Autor erregte immer dann sein besonderes Interesse, wenn sie ihrer Grundintention nach nicht auf ein *l'art pour l'art*, sondern auf ein *l'art pour l'homme* zielten: Er hat mir oft gesagt, daß es auch bei der Literatur doch entscheidend auf den sogenannten „Sitz im Leben“, also die Bedeutsamkeit für die je eigene Existenz ankomme, denn letztlich ziele die Kunst auf ein authentisch ausgesagtes Allgemeines, auf die Überwindung bloßer alltäglicher Kontingenz.

Die Widmungen, die er meiner Mutter in die einzelnen Bände der Werkausgabe schrieb, zeigen *eine* wesentliche Perspektive, unter denen mein Vater Hilles Werk wahrnahm:

Begeisterung ist eine aufs Sittliche gerichtete Leidenschaft.

Des Geistes Fackel leuchtet und umfriedet alles.

Wem Gottes Welt nicht gefällt, der gefällt Gott nicht.

Tugend ist die Kalligraphie der Seele.

Alles Tiefe geht zu Gott.

Diese persönliche Auswahl meines Vaters zeigt, daß man – wie mein Vater – aus dem doch wohl zulässigen Blickwinkel eines religiös-christlichen Men-

schen sehr viel „Passendes“ bei Peter Hille finden kann. Für meinen Vater stand fest: *Das Religiöse ist eine Grunddimension des Hilleschen Werkes*. Aber meinem Vater war eben auch durchaus klar, daß Hille kein geradlinig interpretierbares Gesamtwerk geschaffen hat, daß ihm nichts an überdeutlichen Botschaften lag, die er – in literarisch vielfältiger Form – einfach immer neu und variierend wiederholen oder einkleiden wollte. Gerade in seinem Aufsatz *Peter Hille – Schatten des Prometheus oder Troubadour Gottes* hat mein Vater ganz klar die Doppeldeutigkeit von Leben und Werk Hilles herausgestellt:

Wesen und Werk Peter Hilles stehen in einem ganz besonders eigen tümlichen Spannungsverhältnis zueinander. Wie die Gestalt ist auch die Dichtung auf eine charakteristische Weise *doppeldeutig*. Jeder Versuch einer Deutung, die diesen elementaren Befund außer Acht läßt, geht bereits im Ansatz fehl.

Angesichts dieser nie aufgelösten oder überwundenen Polarität im Leben Hilles scheint es mir völlig unsinnig, wenn wir Deutungen und Befunde – vielleicht sogar innerhalb der Hille-Gesellschaft, die sich doch im ganzen dem Werk des Dichters verbunden fühlt – gegeneinander ausspielen wollten, so als gäbe es nur *eine* adäquate Deutung. Hille ist ein ausgesprochen „wachsinniger“ Autor, der in der Zeit, die ich die *zweite Aufklärung* nenne, alle Strömungen in hoch sensibler Weise aufnimmt und literarisch verarbeitet. Die Trennung von Natur- und Geisteswissenschaften vollzieht sich in dieser Zeit terminologisch und methodisch (Dilthey, *Windelband*), und die rasant zunehmenden Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften, zu denen zu dieser Zeit durchaus auch die Psychoanalyse gehört (in ihrer starken Verbindung zur Neurologie), dringen machtvoll ein in den Bezirk des Religiösen, der das bis dahin dem Menschen Unerklärliche verwaltete. Aber auch das Geistige und die Vernunft überhaupt geraten in die Bredouille: War in der ersten Aufklärung des 18. Jahrhunderts die menschliche Vernunft ins Zentrum der Welt gerückt (Kant), so wird sie angesichts der stetig wachsenden neuen Erkenntnisse der empirischen Wissenschaften Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Epiphänomen beobachtbarer und meßbarer natürlicher Vorgänge. Vorstellungen von einer „Mechanik des Seelischen“ breiten sich mächtig aus. Der cartesische Dualismus, der eine *res cogitans* ganz gleichberechtigt *neben* die *res extensa* setzte, gerät mehr und mehr unter Druck: Die *res cogitans*, das Geistige, wird zu einem abhängigen Teil der materiellen Welt, der *res extensa*, ein lediglich „supervenierendes Phänomen“, wie heute in einschlägigen Fachdiskussionen gesagt wird. In diesem Sinne zielt die Naturwissenschaft auf die Entzauberung der Welt und des Subjektiv-Seelischen – eine Tendenz, die ja bis heute ganz unverkennbar anhält und sich weiter verstärkt.

Mit dieser Tendenz setzen sich Hille, aber auch die Harts und die anderen Berliner Freunde auseinander, aber diese neuen Strömungen und die Wucht der neuen Erkenntnisse ist so groß, daß eine wirkliche Orientierung in dieser Umbruchzeit noch kaum möglich scheint. Und so kann man vor diesem Hintergrund Hilles zahlreiche Aphorismen zu Geist, Gott, Religion, und Schönheit durchaus auch als einen Versuch lesen, einer völligen Entzauberung der Welt und des Subjektiv-Seelischen (auch des Emotionalen), also einer völligen Säkularisierung der Welt, entgegenzutreten.

Wir leben, so sagt es der Philosoph Peter Strasser, in einer Zeit zunehmender *Immanenzverdichtung* bei gleichzeitiger *Transzendenzvernichtung*. Und er führt näherhin aus:

Es gehört indessen zur *Conditio humana*, daß im Bewußtsein des Menschen die Entfremdung zwischen Geist und Welt, Subjekt und Objekt nicht überwunden werden kann. Das ist der ewige Stachel, die unausräumbare Not. Der Künstler, der die gewöhnlichen Dinge verklärt, läßt an ihnen eine Tiefe aufscheinen, in der wir uns selbst wiederfinden, aber er kann sein Werk nur vollbringen, wenn er den Unterschied zwischen uns, den Betrachtern, und dem Objekt der Verklärung nicht aufhebt. In der Betrachtung einer Landschaft, eines Stillebens, einer intimen Szene sinken wir ein, die Distanz verringert sich, wir spüren, daß wir und die Dinge eins sind, doch wir lösen uns nicht auf. Auflösung im Endlichen heißt Wahnsinn oder Tod. Die wahre Kunst strebt unablässig und dabei immerfort unerlöst zur Wirklichkeit, die das Leben ist – zu einer höheren Art von Wirklichkeit als jener, die uns das wissenschaftliche Bild der Dinge zeigt.

So hat es wohl auch mein Vater gesehen, als er 1986 schrieb (Friedrich Kien-ecker (Hg.): Peter Hille – Dokumente und Zeugnisse zu Leben, Werk und Wirkung des Dichters):

Hille trat in tieferem Sinne aus den bürgerlichen Ordnungen (und auch aus den in ihnen wohlbewahrten „ordentlichen“ Kunstanschauungen) *nicht* aus, um einer sich selbst befriedigenden Opposition willen, die die Vorstufe der Anarchie ist, auch nicht aus politischen Motivationen; seine Radikalität hatte etwas Unbedingtes im Sinne menschlich-sittlicher, ja religiöser Grundforderungen. Und so wenig sein Werk diesen Anspruch adäquat wiedergeben konnte, so eindeutig wurde dieser Anspruch von Hilles Umgebung wahr- und ernstgenommen.[...]. Hille *lebte* dichterisch, und was das heißt in tieferer Konsequenz, wäre durchaus sinnvoll zu lernen.

Das Ethos eines freien interpretativen Dialogs über Hilles Texte sollten wir

weiter in der Hille-Gesellschaft pflegen, dann können wir auch heute nach wie vor von Hilles Werk und Leben lernen – und dies ist, so denke ich, das besondere Vermächtnis meines Vaters an die Hille-Gesellschaft.